

Gelesen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
 In No. 9:
 Quartalspreis . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Stetteljährig . . . 2 „ 50 „
 Monatlich . . . 85 „

Bei Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
 im Inland:
 Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
 Stetteljährig . . . 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
 Stetteljährig . . . 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 werden in der Administration dieses Blattes (Bismarckstr. 9) angenommen;
 ferner bei den Anzeigen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler, in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Carondeilseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. W., resp. der Stempelgebühr 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Redaction bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbändler; in Loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nro. 57. **Sermannstadt, Freitag den 10. März 1893.** 109. Jahrgang.

Der Zwischenfall von Tirnowa.

Wien, 7. März.

Die gemeldete kleine unblutige Revolution, die sich in Tirnowa abgespielt hat, erregt allenthalben bedeutendes Aufsehen. Mit einem Gemisch von beiderem Staunen und Ernst vernimmt man, wie sich die Dinge zugehen haben. Der bulgarische Metropolit Clement — derselbe, der einst seine aus frechlichem Anlaß um ihn versammelten Gläubigen vor den heranrückenden Russen niederknien ließ, der später mit Gruew, Banderow und Pantow an verschiedenen Verschwörungen sich betheiligte, der sodann bei der gewaltigen Entfernung des Fürsten Alexander die Hand im Spiele hatte, und der auch dem Fürsten Ferdinand schlechterdings nicht hold ist: Metropolit Clement, der fanatische Russenanhänger, glaubte am Sonntag einmal wieder in der Kirche eine grimmige Philippika gegen die in seinem Lande bestehende Ordnung vom Stapel lassen zu sollen. An diesem Sonntag hatte der im Ausland weilende Fürst Ferdinand seinen Geburtstag. In anderen Kirchen Bulgariens wurde der Tag mit besonderer Festlichkeit begangen. Man betete für den Fürsten inbrünstiger denn je zuvor, denn alle Welt stand unter dem freudigen Eindruck der Kunde von der Verlobung des jungen Herrschers. Metropolit Clement aber scherte sich weder um dieses Ereigniß, noch um die Stimmung der Bevölkerung. Er predigte vom „Udank“ der Bulgaren gegen das heilige Czarenthum und von den unaussprechlichen Strafen, von welchen früher oder später diejenigen ereilt werden müßten, welche das bulgarische Volk von Rußland abwendig machten. Des Fürsten gedachte der Prediger nur indirect, indem er von der eingeleiteten Verfassungsänderung sprach, diese in den schärfsten Ausdrücken als ein schandvolles Attentat gegen die orthodoxe Religion hinstellte und die Folgen dieses Verbrechens in den schrecklichsten Farben ausmalte. Dazwischen gab es mehr oder weniger verhäßte Angriffe gegen den Fürsten selbst, ganz unverhüllt gegen Stambulow, und der Schluß der Predigt bestand in einem Appell an die Bulgaren, die Verfassungsänderung nicht zuzulassen und dieselbe mit allem Nachdruck und allen möglichen Mitteln zu bekämpfen.

Ganz anders, als Herr Clement offenbar erwartete, nahmen die Gläubigen, die in hellen Scharen herangezogen waren und die Kirche bis auf das letzte Plätzchen füllten, die seltsame Predigt auf. Sie waren gekommen, um den Geburtstag ihres Fürsten zu feiern, der ihnen nun bald eine Landesmutter bringen und eine die Consolidierung der geliebten Heimat verheißende Dynastie gründen werde, und jetzt mußten sie von ihrem obersten geistlichen Hirten eine giftige, heberische, aufrührerische Predigt vernehmen. Trotzdem verhielten sich die Gläubigen in der Kirche vollkommen ruhig, sie ließen den Metropolit ungestört zu Ende sprechen. Hernach aber, als Herr Clement nach dem Gottesdienst in seine Metropolitan-Residenz zurückgekehrt war, schritten sie unverweilt an's Werk. Vor der Kirche fand eine kurze Besprechung der Late statt, dann zogen sie ohne Aufsehen und ohne Alarm in regelmäßigen Reihen vor die Residenz des Herrn Clement. Dort beauftragten sie eine rasch aus ihrer Mitte gewählte Abordnung, sich zum Metropolit zu begeben und von ihm Erklärungen zu fordern, daß er künftighin sich patriotischer benehmen und keine answiegelebenden Predigten mehr halten werde. Die Deputation entledigte sich gewissenhaft des Auftrags, während die Menge vor dem Hause still des Bescheides harrete. Herr Clement aber fertigte die Sendboten kurz ab: er werde seinen bisherigen Standpunkt nicht verlassen und seine Ansichten nicht ändern. Nach dieser Antwort wollten die guten Bürger von Tirnowa einen Wagen herbei und eruchten den Metropolit, das Fahrzeug zu besteigen. Einen Moment lang schienen er der Aufforderung keine Folge leisten zu wollen, allein er überzeugte sich bald, daß es den Leuten mit ihrem Verlangen entschiedener Ernst sei und daß es gar nicht rathsam wäre, sich ihnen zu widersetzen. So entschloß er sich denn, von dem angedeuteten Gefährt Gebrauch zu machen. Daselbst brachte ihn unter dem Geleite eines kleinen Theiles der Bürger nach dem untern gelegenen Kloster St. Peter und Paul in sichere Obhut. Die Zurück-

gebliebenen schlossen dann sorgsam die Metropolitan-Residenz ab und übergaben die Schlüssel dem Präfecten zur Aufbewahrung. Nachdem so Ordnung gemacht war, thaten sich die Notabilitäten zusammen, besprachen im Namen des Volkes den Sachverhalt an Stambulow nach Sophia und boten ihm um baldige Ernennung eines neuen Metropoliten.

Man wird zugeben, daß dieser Zwischenfall zu den originellsten in den an Zwischenfällen aller Art überreichen Ländern des Orients uneres Welttheiles gehört. Nicht mit Unrecht wird gesagt, der Vorgang grenze an das Operettenhafte und habe einen urkomischen Beigeschmack. Allein wenn man von diesem Gesichtspunct aus der Sache den Tribut der Feiterkeit gezollt hat, wird man nicht umhin können, der Bevölkerung der alten bulgarischen Krönungsstadt Tirnowa Lob zu spenden für die merkwürdig entschlossene Selbsthilfe, die sie geübt, und für die Ruhe, mit welcher sie ihr Werk vollbracht. Eine sorgfältig erwogene und lange vorbereitete Action mit genau vertheilten Rollen hätte unmöglich prompter und glatter durchgeführt werden können, als diese von einer aufrührerischen Predigt hervorgerufen und von momentaner Entrüstung eingeleitete Entschliebung eines hohen Priesters durch das Volk. Daß Clement auch früher bei den bulgarischen Patrioten viel auf dem Kerbholz hatte und unbeliebt war, ändert nichts an dem Gesagten und verringert in keiner Weise die Bewunderung, welche die Bürger von Tirnowa für die unvergleichliche Art verdienen, in der sie sich des geistlichen Fanatismus und Russenwärmers entledigten.

Die Lehre aber, die aus dem denkwürdigen Vorfall hervorgeht, sollte namentlich an der Neua beherzigt werden. So drastisch wie nur irgend möglich haben die Bulgaren neuerdings dargethan, daß sie von russischen Agitatoren nichts wissen wollen, daß sie ihrem freigewählten Fürsten treu anhängen. Und wer künftig noch behaupten wird, die Bulgaren seien gegen die Verfassungsänderung und gegen die Bestimmung, daß der nächste bulgarische Thronanwärter nicht in der orthodoxen Religion erzogen werden müsse, wer solches noch behaupten wird, den wird man einfach auf den Zwischenfall von Tirnowa verweisen können. Man sagt von jeher, die Bulgaren seien in religiösen Dingen unter allen orthodoxen Westeuropäern die am wenigsten fanatischen, die indifferentesten; sicher ist jedenfalls, daß die Bulgaren im geringsten Maße blindlings von ihren Popen sich leiten lassen und vor Allem in politischen Angelegenheiten ihrer Geistlichkeit keine führende Rolle zugestehen. Religiöse und kirchliche Befinnung überagen bei den Bulgaren durchaus nicht die Rücksichten auf das Vaterland; bei ihnen kommt der Patriotismus zu allererst, alles Uebrige rangirt nachher. Dieses vor Kurzem aus vielhundertjähriger Knechtschaft befreite Volk hat eine merkwürdige Reife und einen sehr gefunden Sinn; weltliche und kirchliche Emisäre Rußlands können dort nichts mehr ausrichten.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 9. März.

Die hauptstädtischen Blätter vom 7. d. besprechen die Rede des Cultusministers Czakp. In seinem Vortrage sagt „Pester Lloyd“: Nur äußerst selten ist am Ministertische in unserem Abgeordnetenbauhe eine gleich sensationelle Rede gehalten worden, wie die heutige des Ministers Czakp. Von ungehörter, classischer Einfachheit und so erhaben über alle Effecthalderei, wie das Vaterland; selbst tiefgehende Reflexionen vermeidend und vom Anfang bis zum Ende die leidenschaftliche Objectivität der geschichtlichen Darstellung bewahrend, ergielte sie einen ganz außerordentlichen, auch die gegnerische Regung begünstigenden Erfolg — kraft der eindringlichen Sprache der Thatfachen, von denen Graf Csaky jetzt endlich das Siegel allzu discreter Verschwiegenheit löste und die nun mit gewaltigem Flug durch das Haus zogen, den Druck und die Zweifel zerstreuet, welche noch immer auf den Geistern und Gemüthern lasteten. Man kann ohne einen Schatten von Uebertreibung behaupten, daß selbst Diejenigen, die sich

dem kirchenpolitischen Actionprogramm der Regierung mit aller Hingebung angeschlossen, weil der liberale Staatsgebanke sie gefangen nahm, erst nach der heutigen Rede des Cultusministers für ihren abnungsvollen Reformeifer das klare, bestimmende Motiv gefunden haben. Denn es läßt sich ja keineswegs leugnen, daß angesichts der wachsenden Agitation im Lande auch die Unbefangenen von dem Zweifel befallen wurden, ob es nicht heilsamer gewesen wäre, den Frieden schlecht und recht fortzuführen und ob die Regierung nicht, sei es durch den Zauber der Idee, sei es gar durch folgenschwere Mißgriffe über die Grenzen passiver Abwehr hinausgedrängt worden. Diese Skepsis ist nun vollständig weggebannt und Niemand wird sich weiter der Ueberzeugung verschließen können, daß die Regierung, nein, der ungarische Staat, gleichviel durch welche Regierung er vertreten sei, nur vor die Wahl gestellt ist, entweder vor dem Absolutismus Rom's zu capituliren, oder seine unveräußerlichen Rechte gegen diese fremdherrliche Dictatur zu schützen. Das hat Graf Csaky heute aller Welt klar gemacht und darum hat seine Rede den Werth einer bescheidenen That.

Wie „P. N.“ erzählt, hat der reichstädtige Achtundvierziger-Club wiederholt das kirchenpolitische Programm der Regierung einer eingehenden Kritik unterzogen. Unter dem Vorsitze Bela Komjathy's haben an den Beratungen theilgenommen: Gabriel Ugron, Nicolaus Bartha, Paul Poitay, Ludwig Bartok, Ludwig Hollo, Julius Lits, Johann Szvay, Alexander Pogany. Gabriel Ugron wurde von der Partei mit der Ausarbeitung eines Beschlusses betraut, welcher der Partei auch schon fertig vorgelegt und einstimmig angenommen wurde. In diesem Beschlusse wird Ugron noch im Laufe der Verhandlung des Cultusbudgets einreichen wird, wird ausgesprochen, daß insoweit das Verhältnis zwischen Staat und Kirche gesetzlich nicht geregelt ist, auch die Frage der staatlichen Matriführung und der obligatorischen Civilehe nicht gelöst werden kann.

In Komorn wird demnächst eine vom dortigen Barrer Molnar angelegte Volksversammlung in der Pfarrkirche stattfinden; die Versammlung wird Stellung gegen die Civilehe nehmen. Die liberalen Bürger haben unter Vorhitz des Abgeordneten Tuba eine Conferenz gehalten und beschlossen, an demselben Tage eine Versammlung zu arrangiren, um für die Civilehe einzutreten. — In der am 6. d. stattgehabten Synode des Großwärdener griechisch-orientalischen Decanats wurde der Antrag, gegen die Civilehe und die staatliche Matriführung zu protestiren, einstimmig angenommen.

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht das Interview seines Wiener Correspondenten mit einem hervorragenden Diplomaten bezüglich der amtlichen Kundgebung des „Petersburger Regierungsbotsen“. Diese Kundgebung sei — meint der hervorragende Diplomat — durchaus ruhig auszufassen und könne sogar einen bescheidenen Eindruck hervorbringen, insofern als sie neuerdings das Princip der Nichteinmischung Rußlands in die inneren Angelegenheiten Bulgariens proclamire. Dies beweise, daß die Friedensliebe des Czars durch andere Strömungen nicht erschüttert worden ist.

Der „Figaro“ veröffentlicht eine mit „Un diplomate russe“ gezeichnete Mittheilung, wonach in Betreff des Anlegens des russischen Geschwaders in einem französischen Hafen bereits officiële Pourparlers stattfanden, doch sei man aus marinetechinischen Gründen davon abgekommen. Die Wahl Ferry's zum Senatspräsidenten spiele hierin jedenfalls nur eine minimale Rolle, wiewohl diese Wahl in Rußland einen belangenswerthen Effect hervorgerufen habe. Die russische Regierung warte gegenwärtig eine orientirende Mittheilung der französischen Regierung ab. Falls die Situation durch nichts verwickelt werden sollte, werde der Besuch der russischen Flotte im August oder im September stattfinden und der Großfürst-Thronfolger an der Spitze derselben von Kopenhagen nach Havre kommen.

In einer von 4000 Wählern besuchten Versammlung zu Angoulême hielt Deroulde eine wahre Brandrede gegen die gegenwärtige Republik.

Feuilleton.

Dunkle Mächte.

Novelle von S. Corony. — (10. Fortsetzung.)

„Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll, — aber der Argwohn ist unbegründet.“

„Es sollte mir lieb sein, wenn ich diese Ueberzeugung gewinnen könnte — indeß — Wunder geschehen nicht mehr.“

„Warnte Erich dich nicht selbst vor der Unsicherheit dieses Schreib-tisches?“

„Gewiß. — Er war der Erste, welcher mich darauf aufmerksam machte und mithin auch der Erste, der daran dachte. Ich erinnere mich sehr wohl seiner Bemerkung, daß in Altdorf ein ganz gleicher, unbegründeter Sche, daß die Schloßher alle große Nehtlichkeit mit einander haben, und daher sehr leicht zu öffnen sein dürfte.“

„Und diese eheliche Warnung gibt dir Grund, ihn zu beargwöhnen?“

„Ich halte mich an die Thatfachen, und die sprechen leider gegen ihn. — Daß über seines Bruder die schlechtesten Gerüchte circulirten, dürfte auch dir nicht unbekannt sein.“

Rafaele lachte bitter auf. „Der meinige starb als Kind schon an einer schleichenden Krankheit — und ich bin gesund und blühend.“

Still weinend sah Magda am Fenster. „O, wie leid — wie leid mir das thut!“ stützte sie, den zierlichen Kopf auf die verschlungenen Hände sinken lassend. „Könnte ich nur helfen! Wäre ich nur nicht so machtlos.“

Finster starrte Frank vor sich hin. Wie sehr mußte Rafaele, das stolze, unahnehbare Mädchen doch Degenfeld lieben, daß sie auch jetzt so entschieden an seine Seite trat. — Diese Erkenntniß gleich dem Stich eines Scorpions, sie wirkte wie tödliches Gift.

„Was ist denn Ihre Meinung, lieber Doctor? Sonst so entschieden in allen Dingen, beobachten Sie heute ein wahrhaft auffallendes Still-schweigen, und doch bedarf ich gerade, was diese Angelegenheit betrifft, Ihres Rathes!“ rief Frau von Waldau mit schmerzlicher Ungeduld. „Mein Gott, ich sehe ja so allein und so hilflos da! Was soll ich denn thun?“

Magda sprang empor und ergriff seine Hände. „O lieber, lieber Freund,“ stammelte sie, während Thränen über ihr bleiches Gesicht flutheten, „verlassen Sie uns nicht! Wir haben ja Niemand auf der Welt, der uns armen, einsamen Frauen beisteht. Könnte ich nur sagen, nur ausdrücken, wie mir zu Muth ist! — Sie dürfen sich nicht von uns wenden!“

„Ich will es ja auch keineswegs,“ erwiderte er mit einer Stimme, durch deren Rauheit tiefe Bewegung klang. „Halten Sie mich nicht für kalt und theilnahmlos. Gleichgültig ist mir dieser Vorfall gewiß nicht. — Wie soll ich aber rathen, da wir hier vor einem unläßlich scheinenden Räthsel stehen? — Ich kenne Herrn von Degenfeld zu wenig, als daß ich im Stande gewesen wäre, mir eine unumstößliche Meinung über ihn zu bilden, sogar ob der hier gesunde Gegenstand ihm gehört oder nicht — würde mir unmöglich sein, mit Bestimmtheit zu behaupten. Mich beschäftigen stets so viele Gedanken, daß ich auf Dinge, die anderen Personen auf-fallen und sie interessieren, kaum achte. — Uebrigens bin ich der Ansicht: ein Jrethum ist niemals ausgeschlossen und hier könnte der allerdings seltsame Zufall walten, daß Jemand ein gleiches Schmutzstück besitzen habe. — Wunderbar würde das freilich sein, denn solche kunstvoll gearbeitete Gemmen sieht man nicht häufig. Es kommt also einfach auf die Frage an, ob Herr von Degenfeld beide Chemisettentäpichen vorgeigen kann; wenn „ja“, so darf ihm natürlich das Verschwinden der Cofsette nicht zum Vorwurf gemacht werden, denn an die Möglichkeit der schnellen Nachbestellung eines derartigen Kunstwerkes ist gar nicht zu denken.“

„Sie haben das Rechte getroffen, Herr Doctor!“ rief Rafaele lebhaft. „Nun muß und wird sich herausstellen, daß der Mutter häßlicher Verdacht ganz unbegründet ist.“

Sie schien diesen Gedanken wie einen Rettungsanker zu ergreifen. Frau von Waldau schellte.

„Robert soll nach Altdorf hinüber reiten und den Bermalter Herrn von Degenfeld bitten, womöglich sogleich zu mir zu kommen,“ befahl sie. „Erlauben Sie mir, mich zu verabschieden,“ sagte Frank.

„Gerade jetzt würde ich Sie gern in Klausur wissen.“

„Unmöglich, meine Anwesenheit könnte die Situation nur noch peinlicher machen. Bedürfen Sie meiner, so bin ich stets bereit, Ihrem Ruf zu folgen.“

„Ich begreife, daß ich Sie nicht zurückhalten darf.“

„Daß muß Ihnen Ihr eigenes Zartgefühl sagen.“

„Ja, ja — aber welche Stunde steht mir bevor!“

„Vielleicht klagt sich Alles leicht und schnell auf.“

„O gewiß, gewiß!“ rief Rafaele.

„Leben Sie wohl, meine Damen! — Und kämen Sie in die Lage, das größte Opfer von mir zu fordern — ich würde glücklich sein, es bringen zu dürfen. Gott weiß, daß ich Ihnen mit ganzer Seele er-gaben bin.“

„Auch wir wissen es, Herr Doctor,“ sagte Frau von Waldau, seine Hand drückend.

Magda schlüpfte neben ihm hinaus. Ein heftiger Sturm hatte sich erhoben und schüttelte goldgelbe und purpurrothe Blätter von den Bäumen. Emporwirbelnd und sich im Kreise drehend, sanken sie endlich langsam nieder und einige blieben in den krausen Haaren des Mädchens hängen, das so klein und zart wie ein Kind, an der Seite des stolzen, hohen Mannes herging und dessen Füßchen förmlich in dem dünnen rauchelnden Laub verankerte.

„Ich verabschiede — ich habe alles Muth und Farblose,“ sagte sie. „Dem, der mir theuer ist, gebe ich meine ganze Seele hin, und deshalb thut es mir so weh, daß ich hier nicht helfen kann, denn Ihnen, dem treuen ehelichen Freunde, darf ich ja anvertrauen, was mich quält und beunruhigt: Rafaele, meine Schwester, meine Jugendgespielin liebt Herrn von Degenfeld. O Himmel, wie muß sie leiden! — Wie sehr

elle.

den Bitterwässern und das nänz- in vielen Bitter- jenen Fällen,

en oder Schmerzen, sorge auch nach sind solche Vor- möge das Gehege Bitterwassers der

glicher Autoritäten en kann; man übe Bitterwasser an.

esser und nehme Loser János, tlich ist.

welchen diese Pillen en geben, in denen

sondere gegen alle len-Circulation, rrhoiden (Gold-

bei Blutmuth die Blutreinigung- aber auch von den

diese zum gold- iel mit 15 Stück mung 1 fl. 10 fr. 25 fr., 2 Rollen

germen und Namen verlangen und sind rhofer versehen ist

bre wieder erlangte ge folgen, mit dem

unigungs-Pillen und e gebillt.

etia Weinzettel.

am 27. März 1889.

Gelegentlich erlind len Arter mirlich kann nicht unfin, chlich des Werthes ch dieselben, wo ich n auf das Wärmie ung ermächtige ich rbrauch zu machen.

oll János Gabn.

am 8. Octob. 1886.

ndlich, mit eine al-Blutreinigung- ren Pillen habe ich egenleiden, welches löst wurde. Mir hen und sage ich sten Dank.

ng Anna Zwickl.

Tropfen)

berdauung, Unter- sches Hausmittel.

weiß. Dieses Pulver ch erzeugten un- schubung und ist chtel 50 fr., mit

gemein bekanntes, ches Hausmittel ec. Ein Fläschchen entung 1 fl. 50 fr.

on J. Pserhofer, it einer langen llen Haarwuchs- gant ausgefärbete

Staudel, bei nd Stimmwunden, alten, periodisch en, hartnäckigen ramenteln, beim Wässern, Gsch- äber. Ein Flögel

von A. W. Bullrich- solen geßter Magenentzün- fopfung etc. Ein

schleunigsten in- indischen Artikel

abung, größere [16] 9-12

el,

trages effectirt

Namenszug menszug in

v. Török.

Alles darin sei corumpirt, selbst Präsident Carnot sei nicht verdaulich. Die einzige Hilfe dagegen sei das Plebiscit.

Nach einer Depesche aus Konstantinopel hatte der österreichisch-ungarische Botschafter Baron Calice am 3. d. eine Audienz beim Sultan. Die Besprechung galt dem Zwischenfall auf der Insel Smy, wo der österreichisch-ungarische Consul und mehrere der angesehensten Christen verhaftet wurden, weil sie sich für einen jungen, zum Christentum übergetretenen Mohomedaner verwendet hatten. Calice setzte die sofortige Freilassung des Consuls durch.

Kirchenpolitisches.

Budapest, 7. März.

Zahlreiche Kirchenfürsten und Magnaten versammelten sich heute Nachmittag um 3 Uhr wieder in der Wohnung des Grafen Moriz Nicolaus Esterházy, um darüber zu berathen, welche Haltung sie in Magnatenhaufe gegenüber der Regierung in Folge des kirchenpolitischen Programms derselben einnehmen sollen. Außer dem Hausherrn mochten der Versammlung u. A. bei: Cardinal-Bischofprimas Claudius Baskary und der Bischöfe Dr. Lorenz Schlauch und Baron Dr. Karl Hornig, welche seitens der jüngst stattgehabten Bischofsconferenz erwählt worden waren, den Episcopat in dieser Versammlung zu vertreten; ferner Graf Ferdinand Zichy, dessen Sohn Graf Andor Zichy, Graf Geza Szapary und dessen Sohn Graf Ladislaus Szapary, Graf Stefan Szapary, Graf Andreas Szekonicz, Baron Redl, und die ernannten Magnatenhaus-Mitglieder Paul Luczenbacher und Michael Gervay.

Unter den Anwesenden entwickelte sich ein lebhafter Ideenaustausch über die oben erwähnte Frage; jedoch verlief die Versammlung, welche nicht einmal den Charakter einer eigentlichen Conferenz trug, ohne daß irgend eine Vereinbarung getroffen, oder gar ein Beschluß gefaßt worden wäre.

Wie man erklärt, tauchte auch die Idee auf, daß die Regierung durch Verweigerung des Budgets zu Falle gebracht werden solle. Dem gegenüber wurde jedoch von maßgebender Seite betont, daß dies nur einen Sieg vom Gesichtspuncte des Kampfes gegen Personen bedeuten könnte, daß aber den Principien, welche diese Partei des Magnatenhauses vertritt, dadurch keinesfalls zum Siege verholben würde, da jede Regierung, welche nach dem Cabinet Werkele folgen kann, von diesem kirchenpolitischen Programm übernehmen und die Verwirklichung desselben nur umso energischer anstreben müßte. Diese Argumentation scheint der ersten Ansicht allen Boden entzogen zu haben und so wird die Regierung die Budgetdebatte auch im Magnatenhaufe voraussichtlich glücklich überleben. Jedenfalls werden jedoch sowohl seitens der geistlichen als auch seitens einiger weltlicher Mitglieder dieses Hauses entscheidende Erklärungen nach der Richtung abgegeben werden, daß sie das Programm der Regierung, insofern dasselbe die kirchenpolitischen Fragen betrifft, nicht billigen und dürfte eventuell dieser Umstand in einem Beschlußantrag zum Ausdruck gebracht werden.

Einen weiteren Gegenstand der Besprechung bildete die Frage, ob schon die Indemnitätvorlage als Anlaß zur Aeußerung der erwähnten Ueberzeugung benützt werden, oder ob man bis zur Budgetdebatte warten solle. Die meisten Redner erklärten sich für Letzteres und wiesen dabei besonders darauf hin, daß bis zur Indemnitäts-Debatte im Magnatenhaufe die Cultusdebatte im Abgeordnetenhause noch kaum beendet sein dürfte, der Verlauf der Cultusdebatte im Abgeordnetenhause wird jedoch auf die Stellungnahme der Magnaten unbedingt von Einfluß sein.

Es wurde ferner vorgebracht, daß die Ugron-Partei einen Aufruf an die Repräsentanten der Municipien richten wolle, in welchem dieselben aufgefordert werden sollen, gegen das kirchenpolitische Programm der Regierung sich zu äußern und begünstige Emissionen zu provociren. Man regte nun die Idee an, daß dieser Aufruf, um demselben mehr Gewicht zu verleihen, auch von mehreren und insbesondere von den anwesenden Mitgliedern des Magnatenhauses unterfertigt werde. Ohne daß auch in dieser Frage ein Beschluß gefaßt worden wäre, kann dieselbe dennoch als in negativem Sinne entschieden betrachtet werden. Von mehreren Seiten wurden nämlich Bedenken darüber laut, daß man für all' das, was in Folge dieses Aufrufes gesprochen und geschrieben würde, nicht die Verantwortung übernehmen könne, während in der That dann die ganze Agitation mit der Flagge der Unterfertiger gedeckt würde.

Inbesondere letztere Frage hatte zu langwierigen Bourparlers Anlaß gegeben, so daß es schon nahezu 6 Uhr Abends war, als die Versammlung auseinanderging. Vorläufig ist es noch nicht bekannt, ob und wann dieselbe eine Fortsetzung haben wird.

Wie gemeldet wird, wird Cardinal-Bischofprimas Baskary morgen Vormittags dem Minister-Präsidenten Werkele das an die Regierung gerichtete Memorandum des Episcopats übergeben. Die an den König gerichtete Adresse dürfte noch im Laufe dieser Woche Sr. Majestät unterbreitet werden.

Kann ich mich in ihre Lage denken! Ein häßlicher Fleck auf dem Namen, der einem das Thuerke auf der Welt ist! Gibt es wohl Entschlicheres? — Das Leben möchte ich opfern für diejenigen, die mir, der unglücklichen Witwe, eine Heimat boten! — Und nun sehe ich den Zimmer, fühle ich taufendfach in der eigenen Brust — und vermag keinen Trost zu spenden. — Glauben Sie denn, daß Erich fähig war eine solche Schändlichkeit zu begehen?

„Er wird ja nun bald Gelegenheit haben, sich zu rechtfertigen,“ erwiderte Frank so zu sich selbst. „Mag er es doch thun! Ein erbärmlicher Wicht, der in seinem Rechte ist und doch keine überzeugenden Accente zu finden vermag! In solchem Falle muß jeder sein eigener Anwalt sein. Ich kann ihm nicht helfen! Leben Sie wohl! Mich ruft meine Pflicht!“

„Wollen Sie nicht den Wagen benutzen?“ „Danke. Der Abend ist wunderlich.“

Nur flüchtig verabschiedete er sich und verließ sodann den Garten. Erstauht und gekränkt blieb Magda an dem niedern Gitter stehen. So rauch und ungeduldig hatte er noch nie zu ihr gesprochen.

Das goldigflommende Licht der untergehenden Sonne hüllte die Richtung nach der Bahnstation zu in blendendes Gefunfel. Das Mädchen mußte schüden die Hand über die Augen halten, um dem rasch Dahinschreitenden nachsehen zu können. Dabei riß sie bald das schmale Thürchen auf, bald schloß sie es. Fast hätte ihr leidenschaftliches Ungestüm gestiegt. Es war ihr, als zögen unsichtbare Ketten sie dem Scheidenden nach. Auf die Landstraße hinausfliegen, ihm folgen, sich an seinen Arm klammern und ein einziges gutes Wort erheben, hätte sie mögen. Zwischen den halbgeöffneten Lippen klang es wie das trostlose Wimmern eines hilflosen, ängstlichen Kindes hervor. Ihre ganze, ach oft so schnell erlahmende Willenskraft mußte sie aufbieten, um nicht eine thörichte That, deren sie sich später geschämt haben würde, zu begehen. Nun verschwammen auch die letzten Umrisse der sich schnell entfernenden Gestalt wie in blutrothem, von sprühenden Funken durchrieseltem Nebel.

Magda warf sich nieder in das weisse Staub.

„Mein Gott — liebe ich ihn denn? — Liebe ich ihn denn?“ stöhnte sie mit den feinen Fingern in dem äppigen Haar wühlend. „Dann müßte ich ja wahnsinnig werden oder sterben — denn er — liebt mich nicht! Ich bin ihm gleichgiltig — ich bin nichts — nichts für ihn! Selbst nicht seine Freundin — oder ein Wesen, das ihm nöthig ist, das ihm helfen kann den Gipfel des Ruhmes zu erklimmen.“

(Fortsetzung folgt.)

Wer ist Andrieux?

Paris, 4. März.

Es ist eine Art Todtentanz, welcher heute über die politische Bühne Frankreichs raht, in welchem der Minister dem Finanzmann, der Jude dem Christen, der Volkvertreter dem Diplomaten, der Industrielle dem Journalisten die Hand reicht. Hier und da taucht in dem Reigen die galante Frau, die Schaulustlerin oder die Heiße von Profession auf.

Der Führer dieses Todtentanzes, der grinsende Freund Hein desselben ist „Andrieux“. Man hat bei verschiedenen Anlässen die Silhouette dieses Mannes geschildert, der glatt und hübsch wie ein Zitis und ebenso blutdürstig wie ein solcher ist. Leise, leise hat er sich in den Führerhall, Palais Bourbon genannt, geschlichen und ehe noch einer der Bewohner Alarm krähen oder gaderen konnte, hatte er einem Duzend derselben den Hals umgedreht.

Der bekannte französische Humorist Grosclaude hat vor acht Jahren etwa bei Gelegenheit der Veröffentlichung der Andrieux'schen „Memoiren eines Polizeipräfecten“ eine Parallele zwischen ihm und einem anderen Polizeisten und Herausgeber von Memoiren — Vidocq gezogen. „Beide debütirten sie in der Justizcarriere,“ sagte Grosclaude, „der Eine auf der Bank des Staatsanwalts, der Andere auf der der Angeklagten. Vidocq aber hat nie, auch nicht als Polizeimeister, seine Personalacten auf der Polizeipräfectur gestohlen, was man von Andrieux nicht sagen kann. Und dann hat Vidocq, was in seiner Vergangenheit Vorwurfsvolles war, durch dreißigjährige gewissenhafte, in den Dienst der Gesellschaft gestellte Bemühungen wieder gut gemacht, und Gott allein weiß heute, wo wir diese Zeilen schreiben, ob die Nachwelt von Andrieux das auch einst wird sagen können.“ Glaubt der ehemalige Botschafter, der ehemalige Polizeipräfect von Paris, der ehemalige Abgeordnete, daß seine heutigen Verrichtungen der Gesellschaft zu statten kommen? Hoffentlich wird er nicht behaupten wollen, daß sie das Ergebnis sittlicher Enttäuflung sind? Das sittliche Moment ist bei Andrieux nicht stark vertreten. „Il se moque de tout.“ Sein eigener Ruf, wie der Ruf Anderer, ist ihm gleichgiltig. Er hat sich über die Diplomatie und die Diplomaten lustig gemacht, und man war in dem ceremoniellen Madrid froh, als man den gewohnheitsmäßigen diplomatischen Doppelschneider wieder los war. Im Jahre 1870 ist er einer der Korpphären des Anticoncilis in Neapel gewesen. Herr Thiers hat ihn in Lyon als Procurator abgesetzt, weil er in öffentlicher Audienz von seinem Atheismus Bekenntnis ablegte. Als Polizeipräfect führte er die Decrete gegen die Congregationen aus. Seine perlgrauen Handschuhe, die er bei Ausweisung der Mönche trug, sind lo legendär geworden, wie der graue Paletot Napoleons. In den Erinnerungen eines Polizeipräfecten aber verleiht er plötzlich die ganze Vergangenheit und der ultramontane „Univer“ nennt seinen Namen nur noch mit Bartschkeit, besonders, nachdem er Stellung gegen die Freimaurer genommen und seinen Schwur, über die inneren Angelegenheiten des Ordens ein ewiges Geheimniß zu wahren, gebrochen hatte. Der Official-Advocat, der Andrieux in der Loge zu verteidigen hatte, plaidirte auf Unzurechnungsfähigkeit. Er ging zu weit darin. Herr Andrieux weiß sehr wohl, was er thut, aber er thut es in Folge einer krankhaften Charakteranlage. Er ist Neuropath, seine Person steht in der Folge im Vordergrund jeder Erwägung, darum liebt er, daß stets ein großer Name um seine Person herrsche.

Politisch hat er nie eine selbstgefaßte Meinung gehabt. Er warf sich auf die Seite der Republikaner, weil dort der Erfolg war, aber seine Neigungen sind aristokratisch. Als er noch Mitglied der Kammer war, sah man ihn am häufigsten mit den Grafen und Prinzen der Rechten plaudern. Heute sind die ehemaligen Boulangeristen- und die antisemitischen Aboablätter seine Vertrauten.

Und dieser Mann spielt heute mit den öffentlichen Gewalten Frankreichs, mit den Männern, welche man als die Säulen der Republik angesehen hatte, wie die Kage mit der Maus. Die erste Beschäftigung des Parisers des Morgens ist in den Blättern zu sehen, ob Andrieux nicht irgend eine neue Enthüllung gemacht hat und man legt sich nicht zu Bett, ohne noch einen Blick auf das allerletzte Extrablatt geworfen zu haben, ob er nicht noch im letzten Augenblick hier eine neue Aufschuldigung erhoben, dort eine Anlage modificirt hat. Die Telegraphen-Agenturen des In- und Auslandes drachten jede seiner Aeußerungen und jenseits der Ocean und der himmelhohen Berge erkönt der Name Andrieux, wie in unserem alten Europa. Kein Mensch spricht mehr von dem ersten Ankläger, von dem, welcher den ganzen Varn herausgeschoren, von Delahaye, nur Andrieux wird noch genannt. Wie ihm das wohlthun muß! — Ihn, dem von der Bedeutung seiner Person Uebergenommenen. Wie spielt er mit der Neugierde des Publicums hinsichtlich des famosen X., des unbekanntem Halbmillions-Gedempfangers. Erst will er die Namen nicht der Enquete-Commission nennen, vielmehr aber dem Untersuchungsrichter. Die ganze Welt hält den Athem vor Spannung an, als er vor Herrn Franqueville erscheint und er schlägt der ganzen Welt ein Schnippchen, indem er erklärt, er habe nachgedacht, sein Ehrenwort binde ihn. Sein Ehrenwort! Als ob er den rechten Begriff davon hätte, was Ehre und Wort sei, er, der den freiwillig abgelegten Schwur des Freimaurers gebrochen. Sein Ehrenwort ist ihm auch nicht ein Pfifferling werth; denn auf eine simple Frage Clemenceau's vertraut er dem „Leader“ der Intransigenten sofort sein durch ein Ehrenwort angeblich gehütetes Geheimniß an.

Einen Augenblick verstimmt hier der Varn, da geht er nach London, um, mit neuen Materialien ausgerüstet, den Radau auf's Neue anzufassen. Das Loch in der Lüste spielt auf's Neue eine Rolle und Robert Mitchell hat ganz Recht, wenn er im „Ratin“ schreibt: „Nach der großen Wäsche wird man fünfzehn oder zwanzig Volkvertreter opfern, die sich in unfluger oder verbrecherischer Weise compromittirt haben, aber das „Loch in der Lüste“, dieses famose Loch wird nicht gestatten, daß die Panama-Angelegenheit definitiv zu den Acten geschrieben wird. Das Mißtrauen wird nach wie vor bestehen.“

Man wird stets die verdächtigen, welche ihre außergewöhnlichen Verdienste um die Republik oder die Volksgunst auf die Höhen der Republik gehoben. Man wird sich von den Besten abwenden, weil man glauben kann, daß Andrieux sie gemeint. Wer weiß, ob nicht durch das Loch der Reinach'schen Liste eines schönen Tages die ganze Republik verschwindet.

Doch bleiben wir bei Andrieux. Was will er mit seinem Gebahren? Er sagt, er will die opportunistische Republik stützen, eine andere mit freihändlerischen Formen an ihre Stelle setzen. Er hat zwar keine rechte Vorstellung von dem, was kommen wird. Vor Allem heißt es aber für ihn niederreißen, Alles zerstören bis auf die letzten Fundamente der heutigen Republik. Das klingt so lustig, wenn der Hammer Schlag drohend auf die Stanken des Gebäudes fällt, wenn donnernd Etage für Etage zusammenproffelt und Alles in Dunst und Staub zu erlöchen droht. Es ist das Werk eines Berrückten, und diesen Berrückten fürchtet heute alle Welt, dieser Berrückte darf die Männer, die Frankreich zu dem Boulangerismus und vor der Monarchie gerettet haben, vor die Berichte schleppen, er, der auf Alles preist, was Vaterlandsliebe, Ehre, Treue, Wort heißt, er spielt sich in wahrhaft blutiger Ironie zum Sittenrichter der Republik auf, er will der Vetter derselben werden. Nein! er ist der Wahnsinnige, der in idiotischem Lachen vor dem eigenen brennenden Hauje steht.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 7. März.

Die Cultusbudget-Debatte nahm heute ihren Anfang. Auf die sachliche Eröffnungssrede des Referenten Ernst Daniel folgte eine Philippica Szahy's gegen die Regierung, deren kirchenpolitisches Programm er einer eingehenden

Kritik würdigte. Darüber verstrichen die ersten anderthalb Stunden der Sitzung. Hieran ergriff Minister Csaky das Wort und der bis dahin leer gewesene Saal füllte sich im Nu mit einem zahlreichen Auditorium, das mit der größten Aufmerksamkeit zuhörte, wie der Cultusminister die Rede beleuchtete und die genetische Entwicklung derselben darstellte. Der Minister ging bis auf das Jahr 1884 zurück, um mit Berufung auf seine bei Verhandlung des Mische-Gesetzes im Magnatenhaufe gebaltene Rede zu zeigen, daß sein kirchenpolitisches Programm nicht die Natur eines Impromptu besäße. Was nun den Februar-Erlass anbelangt, geschah der erste Wegtaufungsfall im Jahre 1874 und bis zum Jahre 1890 war das Verfahren ein und dasselbe. Im Jahre 1875 wies ein Erzbischof einen Pfarrer an, die erfolgte Wegtaufe dem reformirten Seelsorger mitzutheilen. In demselben Jahre wies ein Bischof einen Pfarrer an, sich in künftigen Fällen an das Gesetz zu halten. Der Minister belegte nun actenmäßig alle die übrigen Fälle, in denen die Kirchenfürsten das, was in dem Februar-Erlass statuirte wurde, als geschehlich, selbstverständlich und gegen das Dogma nicht verstoßend gefunden haben. Aus all' dem erhellt aber, daß die Bewegung gegen den Februar-Erlass nicht ernst gemeint war und keine ernste Basis hatte. Nachdem jedoch die Bewegung nicht aufhörte und sogar Gewissensconflicte in's Treffen geführt worden waren, wurde als Auslastungsmittel die Verstaatlichung des Matrifelswesens überhaupt in Aussicht genommen und zwar sollten die Matrifeln für Kinder aus Mischehen sofort eingeführt werden. Der katolische Clerus erklärte, darein nicht willigen zu wollen. In Folge dieses Widerstandes entschloß sich die Regierung, die allgemeinen Civilmatrifeln einzuführen. Und da die Kirche erklärte, sich nur bei der Revision des Mische-Gesetzes beruhigen zu können, wurde dies in Verbindung mit der Regelung des Eherechtes auf Grund der Gleichberechtigung und Wechselseitigkeit der Confectionen in Aussicht genommen. Das war nicht anders möglich, als durch Einführung des allgemeinen Eherechtes, der staatlichen Judicatur in Civilsachen und der obligatorischen Civilehe, welche letztere leichter einzuführen ist, als jede andere Art der Civilehe. So handelte denn die Regierung nur im Geiste der achtundvierziger Gesetze, indem sie dieses ihr kirchenpolitische Programm aufstellte, worin nichts enthalten ist, was nicht schon in den alleraltkatholischen Ländern besteht. Der Minister verwarf sich dann gegen die unwarren Insinuationen, die selbst von der Kanzel verbreitet werden. Die Regierung verschmähte es, sich vor der katholischen Kirche zu beugen und den Staat einer seiner Gerechtfame verlustig gehen zu lassen. Die Angriffe können wohl keine Person verletzen, werden aber der Freiheit im Wahrheit keinen Abbruch thun. Zum Schluß wehrte er die gestrige Angriffe Doranffy's unter stürmischen Ovationen der gesammten liberalen Partei ab.

Nach einer Pause wurde die Debatte fortgesetzt. Franz Fenyvessy begründete in aufmerksam angehörter Rede, welche sich über das Um und Auf einer nationalen Culturpolitik verbreitete, seinen bereits signalisirten Beschlußantrag in Sachen der Einführung der katholischen Autonomie. Der Beschlußantrag lautet: „Die Regierung wird angewiesen, in ihrem gesetzlich wirkungsfähigen Er. Majestät eine Vorlage zu unterbreiten, damit derselbe ebehalbigt die Erlaubniß zur Einberufung eines Organisations-Comitès oder einer Versammlung in Angelegenheit der Schaffung der katholischen Autonomie ertheile.“ Emerich Szalay und Hortovanyi polemisirten dann gegen die Regierung. Ersterer erwähnt, daß der Februar-Erlass von dem damaligen Cultusreferenten Baron Hornig verfaßt wurde, der nun als Bischof der erbitterteste Gegner dieser Verordnung ist. Letzterer brach nun unter Anderem für Bischof Hornig eine Lanze.

Vorgemerkt blieben noch für: Laskoczky, Graf Ladislaus Szapary, Bela Molnar, Graf Theodor Andrássy, Armin Neumann; gegen: Ugron, Schorváth (Vom), Olicicanyi, Györfly.

Vor Schluß der Sitzung reichte Minister Lufacs nebst mehreren Vicinalbahn-Vorlagen auch die mit Rumänien abgeschlossene Markenabgab-Convention, einen Gesetzentwurf über die Legung eines zweiten Geleites auf der Strecke Wargen-Gran und die Herstellung der notwendigen Bauten auf der Strecke Fülek-Miskolcz ein. Die Kosten dieser Arbeiten im Betrage von zwei Millionen Gulden sollen aus dem nicht präliminirten Ueberflusse der Staatsbahn per 1892 bestritten werden.

Stimmen aus dem Publicum.

Danksagung.

Allen geehrten Theilnehmern an dem letzten Ehrengelichte unterm 6. d. M. verstorbenen lieben Angehörigen, des Herrn Dachdeckermeisters Ferdinand Hantschel, insbesondere dem Männerchor „Hermann“ für die schönen Kranzbinden und den erbebenden Trauergefang am Grabe segnet tiefgegrüht ungnigen Dank Die trauernden Hinterbliebenen. Hermannstadt, am 9. März 1893.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. März.

(Hof- und Personalmeldungen.) Das „Journal de Genève“ meldet vom Kaiser-König Franz Josef: „Der Monarch empfängt absolut Niemanden. Gegen das Veronal des Hotels ist er von außerordentlicher Herablassung. Seine Tafel ist ganz bürgerlich. Als Getränke kommen auf seinen Tisch drei Weine von den Ufern des Genfersees: Juvonier, Villeneuve und Dezaley.“ Unter dem 7. d. wird aus Territet berichtet: „Se. Majestät arbeitete gestern bis spät Abends. Ihre Majestät fuhr heute zeitlich Morgens bei prachtvollem Wetter spazieren und kehrte um 2 Uhr zum Diner zurück; Nachmittags machte sie abermals eine längere Spazierfahrt. Se. Majestät fuhr Nachmittags mit der elektrischen Bahn nach Vevey; die Rückkunft erfolgte um 6 Uhr. Die Aevreise Ihrer Majestäten ist noch ganz unbestimmt. Das Befinden Ihrer Majestäten ist ein vortreffliches.“ — Nach einer Wiener Meldung der „Bud. Corr.“ wurde heute ein Courier aus Wien abgeschickt und es folgt übermorgen noch ein zweiter Courier, so daß die Ankunft Sr. Majestät in Wien vor Sonntag oder Montag nicht zu erwarten ist. — Der Deutsche Kaiser hat dem Papste offiziell angezeigt, daß er und die Kaiserin dem Papste am 20. April einen Besuch abstatten werden. Dieser Besuch wird ein bis zwei Tage nach der Ankunft des Kaiserpaars in Rom mit großem officiellen Gepränge erfolgen. — Die „Italia“ sagt, die bevorstehende Reise des deutschen Kaiserpaars nach Rom sei ein neuerlicher Beweis der Sympathie und der Zuneigung des Hauses Hohenzollern für die italienischen Majestäten und theil in unüberleglicher Weise dar, daß sich in den Beziehungen der beiden Länder nichts geändert habe. — Der Papst empfing am 7. d. den officiellen Vertreter Zwoiski, welcher die Glückwünsche des russischen Hofes anlässlich der päpstlichen Jubelfeier darbrachte. Nachmittags machte Er. Heiligkeit, die milde Bitterung benützend, einen Spaziergang in dem vaticanischen Garten.

In den unterrichteten Kreisen Sopbia gilt es wohl für ausgemacht, daß die Vermählung des Fürsten Ferdinand im Laufe des April stattfinden wird; das von auswärtigen Blättern angegebene Datum — per 10. April — wird jedoch nicht als zureffend angesehen. Dagegen spricht auch der Umstand, daß der 10. April auf den orthodoxen Ohermonat fällt. — Der serbische Minister-Präsident Abokumovic hat im Namen der Regierung der Königin-Mutter Katala die Beilegung der gegenseitigen Forderungen, die ihrer Rückkehr nach Serbien im Wege stehen, für die nächsten Zeit in Aussicht gestellt.

(Delegirungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Herr des Debaer k. Gerichtshofes, Eugen Pap, als Untersuchungsrichter für das Gebiet des erwähnten Gerichtshofes, — ferner den Unterrichter des Appells

Herderer
vajarhely
vollzieh
hunyader
hat den St
in provis
den Finanz
beim Herrn
—
ihre diejäh
Nach das
auch Dank
und dem V
—
darf! Luna
aus dem W
eine Wunde
und tracht
Witz und
Male „ein
sich der W
Donner die
wir den An
Währ
und nahm
Im Politik
Telephon-
Kraft gleich
mehrere Gl
Verbindung
und beharrt
großen King
verbundenen
zum Theil
nahm einen
alle aus den
—
In V
welcher in
auch bedente
die That
wie ein d
Sturm und
—
Auf d
Victoria-M
einen mit
Dem Kutsch
zu retten.
— (M
Männerge
stellungs-
Herrn Julius
Regiments
wäre“ von
Küngl; b)
hongroise
Opera von
„Anschied“
Daxton; a)
Nebst d
von Werden
Intermezzo
Gruß“, Vie
chöre: a)
Lied jahre
großes Bot
volka von
—
Zu die
Die K
50 ft. a
im Musfve
60 ft. a
Ber
Diejen
farte und
gestellt w
zu obigen
nur Jagfart
Cassa-Gr
führung 8
— (Z
im Alter
um 3 Uhr
— (W
Kaufsbu
meister von
Minister-Pr
welchem er
Mitglieder
Szabo, Vice
B. Bak, off
Death (ein
Dobal, Unid
partei), Unid
Fegedás, pen
Kammerprä
der Kolligra
vom Minister
— (Se
Mittheilun
wird dem „
Hufaren Ob
Gymnasium
Kirche wah
getraut. F
Bicamie sch
sie verlassen
—
zweifel; m
h
7. März,
brochene Sch
Wafacte w
der Scene
genötigt w
Candidaten
bebarlich,
gegen sie
Ereffes, das
geben an, s
geben, was

Herder f. Bezirksgericht, Solomon Dosa, als Senatnotar zur Maros-... (Berichtigung.) Der f. ung. Justizminister hat den Gerichts-... (Ernenungen.) Die Hermannstädter f. ung. Finanzdirection...

(Die Hermannstädter allgemeine Sparcasse) wird über diesjährige ordentliche General-Versammlung am 20. März abhalten. Nach dem abgelaufenen Geschäftsjahr 1892 war reich an Arbeit, hat aber auch Dank der hingebungsvollen Thätigkeit des Directors Dr. Karl Wolff...

(Kritischer Abend.) Der Besucher der vorgestrigen Theater-... (Die Hermannstädter allgemeine Sparcasse) wird über diesjährige ordentliche General-Versammlung am 20. März abhalten...

Während des Gewitters schlug der Blitz in den großen Stadthurm und nahm dann seinen Weg auf der von hier geführten Telephonleitung. Im Polizeiwachzimmer des Rathhauses, der Central-Station der hiesigen Telephon-Verbindungen gab es zur selben Zeit einen bläulichen, mit einem Knall gleich einem Blitzenknall auftretenden Schein. Darauf fingen mehrere Glocken der Apparate, auch solcher, die mit dem Thurm nicht in Verbindung stehen, so an der Leitung aus der Sparcassa, zu läuten an und behielten hierin längere Zeit...

In Budapest und besonders in Wien toste am 8. d. ein Sturm, welcher in letzter Stadt den Verkehr stellenweise fast unmöglich machte und auch bedeutenden Schaden anrichtete. Für die Gewalt des Orkans spricht die Thatsache, daß die Bedeckung des Hofes im Volksgarten wie ein dünnes Blatt Papier weggeweht wurde. Mittags legte sich der Sturm und schwere Tropfen fielen aus dem bleigrauen Himmel.

Auf dem Obere Donau-Quai in Budapest wurde in der Nähe der Victoria-Mühle ein mit zwei Pferden bespannter Wagen vom Dam in einen mit Wasser gefüllten Graben geworfen, wobei die Pferde ertranken. Dem Kutscher Wilhelm Csontos gelang es nur unter großer Mühe sich zu retten.

(Programm zur Liedertafel des Hermannstädter Männergesangsvereines.) Sonntag den 12. d. im Saale des Ausstellungs- und Gesellschaftshauses unter gefälliger Mitwirkung des Pianisten Herrn Julius Schaeffer, dann der Musikkapelle des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 31, u. zw.: 1. Ouverture zur Oper „Wenn ich König wäre“ von Adam. 2. Zwei Männerchöre: a) „Verlorne Lieb“ von Hugo Fingst; b) „Die Waldmühle“, op. 96 von V. E. Neßler. 3. Rhapsodie hongroise für Clavier von Franz Liszt. 4. Phantasi über Wagner's „Ruhmlied“ mit Bariton; b) „Jägerlied“. 6. Zwei Lieder für Bariton: a) „Ihr Bild“ von Franz Schubert; b) „Hohengrin beim Abschied“ von R. Wagner. 7. „Ninetta“, Walzer von Strauß. 8. „Rudolf von Werdenberg“ (Ballade) für Männerchor, op. 15 von F. Hegar. 9. a) „Intermezzo aus der Oper „Freund Feind“ von Mascagni; b) „Der letzte Gruß“, Lied aus der Operette „Edelweiß“ von Komzak. 10. Zwei Männerchöre: a) „Ständchen“, op. 384 Nr. 1 von C. Kaiser; b) „Nihilus Nullus“, Lied fahrender Scholaren, op. 22 von Haubner. 11. „Operetten-Revue“, großes Potpourri von Hippold. 12. „Ueber Stock und Stein“, Schnellwalle von J. Masarik.

In dieser Aufführung haben auch Damen und Nichtmitglieder Zutritt. Die Kartenausgabe an Nichtmitglieder (Damen und Herren) zu 50 kr. à Person erfolgt Sonntag den 12. d. von 11 bis 1 Uhr Mittag im Musikvereinsgebäude (Kleine Erde Nr. 2) und an der Abendcassa zu 60 kr. à Person.

Diejenigen p. t. unterstützenden Mitglieder, welchen die Eintrittskarte und das Programm bis zum Tage der Aufführung etwa nicht zugehelt wurden, werden höflichst ersucht, diese während der Kartenausgabe zu obigen Tagesstunden umfomehr abholen zu lassen, als an der Abendcassa nur Zahlkarten verabfolgt werden.

Cassa-Eröffnung und Einlaß in den Saal 7 Uhr, Beginn der Aufführung 8 Uhr Abends. (Todesfall.) Christine Guneß geb. Krauß ist am 8. d. im Alter von 64 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt.

(Minister-Präsident Bekerle Ehrenbürger von Klausenburg.) Am 7. d. Abends überreichte eine von dem Bürgermeister von Klausenburg, k. Rath Gezo Albach geführte Deputation dem Minister-Präsidenten das Diplom eines Ehrenbürgers von Klausenburg, zu welchem er am 9. December mit großer Begeisterung gewählt worden war. Mitglieder der Deputation waren: Universitäts-Professor Dr. Julius Szabo, Viezbürgermeister Oga Szvacina, Großindustrieller Ludwig S. Bal, öffentlicher Notar, k. Rath Albert Dorgo, Advocat Albert Deaky (einer der Führer der Unabhängigkeits-Partei), Advocat Anton Dobal, Universitäts-Professor Dr. Gustav Orösch (Präsident der Nationalpartei), Universitäts-Professor Dr. Karl Haller, Abgeordneter Alexander Pgedüss, pensionirter Ministerialrath Johann Hajos und Abgeordneter Kammerpräsident Deßler Sigmund. Das Diplom ist ein Meisterwerk der Calligraphie und äußerst prägnant ausgestattet. Die Deputation wurde vom Minister-Präsidenten zu Tisch geladen.

(Sensationelle Verhaftungen.) In Ergänzung der gestrigen Mittheilungen über die Aufsehen erregenden Verhaftungen in Klausenburg wird dem „Bud. Hir.“ gemeldet, daß der in Gala verhaftete angebliche äußere Oberleutnant Josef Fetele Zeichenprofessor am Szilaghyolymer Gymnasium war. Vor drei Wochen wurde er in Budapest in der ref. Kirche wahrscheinlich auf Grund falscher Documente mit Sijela Eibich getraut. Fetele hat dem Untersuchungsrichter gestanden, daß er sich der Bigamie schuldig gemacht; er habe in Mediach eine Witwe geheiratet und sie verlassen. Seine zweite Frau, ein junges, reizendes Geschöpf, ist verzeihlich; man hat ihren Vater telegraphisch berufen.

vernommen, der mitangehört hatte, wie die Angeklagten unter einander beriethen. In der Untersuchung gab dieser Zeuge an, er habe den Balint aus dem Hofe kommen gesehen; jetzt erklärt er, er könne sich nicht mehr genau erinnern. — Wahlpräsident Sigmund Gyarmathy erklärt auf's Bestimmteste, daß Balint im Wahllocale selbst war. Angeklagter Balint beharrt bei seinem Leugnen und erklärt, er sei gar nicht in der Gegend des Wahllocals gewesen. Er berief sich auf Johann Bokor, der sein Alibi nachwies. Dieser Zeuge wurde in Eid genommen. Dem Angeklagten Bokor sagte ein Gendarm in's Gesicht, er habe ihn aus dem Hofe des Wahlgebäudes gestoßen, worauf Bokor drohend erwiderte: „Gut, daß ich weiß, wer mich geschlagen hat. Warten Sie nur!“ Der Präsident ertheilte dem Angeklagten für diese Drohung eine strenge Zurechtweisung. — Morgen wird die Verhandlung fortgesetzt werden.

(Selbstmord eines Mädchens.) Aus Szababka, 6. März, wird geschrieben: Die aus Temesvar gebürtige und längere Zeit im Kaffeehanne des hiesigen Hotels „zur Stadt Pest“ als Cassirerin bedienstete gewesene Marie Muba entlebte sich am 4. d. in ihrer Privatwohnung. Das hübsche Mädchen, welches zahlreiche Verehrer hatte, knüpfte mit einem Honbedienten ein intimes Verhältnis an, in Folge dessen es vor kurzer Zeit den Posten verließ und in eine Privatwohnung übersiedelte. Da sie bald darauf mit materiellen Sorgen zu kämpfen hatte, beruete die Muba diesen unüberlegten Schritt, und da sie von keiner Seite Subsidienmittel zu erwarten hatte, schloß sie den Entschluß, Hand an sich zu legen. Gestern Mittags feuerte sie einen Schuß gegen ihr Herz ab und blieb sofort todt. An ihren Geliebten schrieb sie vorher einen Brief, in welchem sie von ihm Abschied nahm und ihn für die Unannehmlichkeit, die sie ihm durch den Selbstmord verursache, um Verzeihung bat.

(Denkmale auf den Schlachtfeldern in Böhmen.) Nachdem es der Opferwilligkeit einer Anzahl von Localvereinen gelungen ist, die Restaurierung der auf den Schlachtfeldern vom Jahre 1866 in Böhmen befindlichen Denkmale durchzuführen, hat sich nun unter dem Protectorate des k. k. Prinzen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe ein Centralverein gebildet, der sich die Aufgabe stellt, für die weitere Erhaltung dieser Denkmale zu sorgen. Dieser Centralverein versendet nun einen Aufruf, in welchem er diejenigen Truppenkörper und Angehörigen der Armee, die bisher dem Vereine noch nicht angehören, sowie Freunde des Gutes zum Beitritte einladet. Anmeldungen zum Beitritte sowie gewünschte Denkmale besorgt die Leitung des Centralvereins zur Erhaltung der Kriegerdenkmale vom Jahre 1866 in Böhmen mit dem Eize in Königgrätz.

(Auswanderer-Clend.) Ueber das Schicksal der nach Brasilien ausgewanderten Arbeiter der Steyrer Waffenfabrik enthält das Schreiben einer Arbeiterfrau folgende Details: Am 20. December wurde die Reise von Genua aus angetreten, etwa 1500 Personen waren auf demselben Schiffe zusammengepackt und das ganze Geld der Leute ging bei dem hohen Preise der Lebensmittel aus. Trotz der hohen Preise waren die Speisen in einem elendlichen Zustand, dabei kostete eine Flasche Bier 3 Francs, eine Suppe 1 Franc. Nach zwanzigtägiger Fahrt wurden die Auswanderer auf der Blumeninsel ausgeschifft, wo ein ungesundes Klima herrscht, daß unter den Auswanderern eine Krankheit ausbrach, der auch Viele zum Opfer fielen. — Am 20. Januar wurden die Leute auf ein anderes Schiff gebracht und endlich kamen sie in Porto-Allegro an, von wo sie mit der Eisenbahn weiterbefördert werden. Die Reise dauert noch 14 Tage u. d. die Auswanderer haben noch keine Idee, welchem Schicksal sie entgegensehen.

(Doppelselbstmord.) Aus Wien wird vom 8. d. geschrieben: Im Hotel „Westbahn“ in Fünfhause wurde ein Liebespaar entseht in einem Zimmer entdeht. Der 18-jährige Compotirist Willy Proger und dessen 20-jährige Geliebte Anna Procal hatten sich gegenseitig mittelst gleichzeitig abgefeuerter Revolverkugeln entleibt.

(Ein Vorschlag zur Güte.) Die Spielbank von Monaco hat — wie aus Luxemburg mitgetheilt wird — der luxemburgischen Regierung den förmlichen Antrag gestellt, das ganze Budget des Großherzogthums im Betrage von 9 Millionen bestreiten zu wollen, wenn sie die Concession zur Errichtung einer Spielbank in einem Badeorte ertheile. Wie verlautet, dürfte die Kammer auf diesen Vorschlag zur Güte kaum eingehen.

(Im Vatican) hat man alle Hände voll zu thun, um die Gelder und Geschenke aufzuzeichnen, die anlässlich des Bischofsjubelums des Papstes immer noch eingeht. Man schätzt das bare Geld, das bis jetzt eingegangen ist, auf neun Millionen. Eine besondere Commission, bestehend aus drei Cardinalen, nimmt es in Empfang und macht Vorschläge über dessen Verwendung. Im Einzelnen sind folgende Gaben gezeichnet worden: Von den italienischen Pilgern 1 Million; die Jubiläumsmesse in der Peterskirche hat 800,000 Francs eingebracht; der Vincentius-Verein gab 130,000, die Damen vom Sacre-Coeur 50,000, eine andere Gruppe frommer Damen 40,000 Francs; aus Nordamerika kam eine runde Million; aus Südamerika brachte der Bischof von Montevideo allein 37,000 Francs; Uruguay spendete eine große Summe, deren Betrag nicht bekannt ist; der Herzog von Norfolk übergab dem Papst persönlich zwei Couverts; in dem einen befand sich ein Cheq über 40,000 Pfund (1 Million Francs) mit dem Widmung: „Dem heiligen Vater von einem englischen Katholiken“, in dem anderen befand sich das Ergebnis der Sammlung im Betrage von 75,000 Pfund (1,875,000 Francs); die Irländer opferten 875,000 Frs.; der Kaiser-König von Oesterreich-Ungarn spendete für sich 100,000 Frs., die österreichische Aristokratie 600,000 Francs.

(Crispi's Sohn.) Der italienische Staatsmann Crispi hat seinen Sohn Luigi, der ihm großen Kummer bereite, dem Zwangsarbeits-hause in Bija übergeben, wohin er am Freitag Abends von zwei Sicherheits-machwännern gebracht wurde. Luigi Crispi, ein Sohn aus der zweiten Ehe des Staatsmannes, wurde in einem Wirthshaus, wo er eben saß, verhaftet.

(Bombenentat.) Vom 7. d. wird aus Rom gemeldet: Heute Nachts wurden wieder zwei Bomben gelegt, eine derselben ist bei der Thüre des Ministers Brin im Palais Odescalchi noch rechtzeitig entdeht worden. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

(Ein sehr verschuldeter Cavalier) suchte einst Herrn v. Laborde auf, der unter dem Minister Choiseul in Frankreich Hof-bankrott war, und sprach zu ihm: „Herr von Laborde, Sie werden wohl sehr erstaunt sein, daß ich, obgleich ich nicht die Ehre habe, Sie zu kennen, Sie bitte, mir hundert Louisdor zu leihen.“ — „Mein Herr“, erwiderte der Finanzmann, „Sie werden noch viel mehr erstaunt sein, daß ich, der die Ehre hat, Sie zu kennen, sie Ihnen leih.“

(Zur Massage-Cur.) Als eine vorzügliche Einreibung (Massage) bei allen rheumatischen Leiden, bei Gicht und Gieberreissen, wie nicht minder bei Verrenkungen, Quetschungen und schmerzhaften Anschwellungen kann Moll's Franzbranntwein und Salz auf das Angelegentlichste empfohlen werden. Eine Flasche 90 kr. Tägliches Polsterbandt gegen Nach-nahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Deutsches Theater.

Her mann st ad t, 9. März. Ein unter den jetzigen Verhältnissen nach mehr als viermonatlicher Spielzeit sehr gut besuchtes Haus (Parquet, Parterre und die Logen im Parterre waren besetzt, während die Logen im ersten und zweiten Rang Läden zeigten) gab ehrenben Beweis für die Werthschätzung, die Frau Emma

Denker und deren Tochter Frä. Elsa sich hier erworben. In Verbindung mit dem vierzigjährigen Künstlerjubiläum der Mutter ging als Doppelpfeil der beiden Damen Charlotte Birch-Pfeiffer's Schauspiel „Mutter und Sohn“ in Scene. Der Aufbau des veralteten Stückes ist psychologisch verfehlt; die Rührscenen desselben, welche vor einem halben Jahrhundert Thränenfluthen entsehten, üben in unserer realistischen Zeit, unter deren Einfluß das Gemüth immer mehr und mehr verrocknet, nur sporadisch wirkende Wirkung. Also nicht die schwache Birch-Pfeifferade, sondern das Beneficentien-Vaar und die wirklich gute Darstellung, durch welche die stark verblähten Figuren lebensfrische Farben erhielten, waren es, denen der Erfolg des Abends gebührt.

Der stürmische Beifall, mit welchem die Jubilarin begrüßt wurde, wollte schier kein Ende nehmen und brach von Neuem los, als ihr ein schöner Lorbeerkranz mit Schleifen und Widmung: „Der verdienstvollsten Künstlerin, — Hermannstadt, 8. März 1893“ überreicht wurde. Die Ovationen wiederholten sich im Laufe des Abends mehrere Male; dieselben galten gleichzeitig ihrer eminenten Darbietung als Generalin von Mannesfeld. — Auch Frä. Elsa Denker, die zwei duftende Blumenpendeln erhielt, welche — ebenso wie der erwähnte Lorbeerkranz aus der bewährten und gediegenen vormal's Heberlein'schen Blumenhandlung stammen, heimste für das sympathische Spiel, mit welchem sie die Rolle der Selma so gewinnend zu gestalten verstand, ihr Theil an den Ehren des Abends ein.

Herr Berka war vorzüglich disponirt. Sein Bruno war meisterhaft, von gepaltiger Wirkung; er riß das Publicum zu enthusiastischen Beifalls-kundgebungen hin; Hervorruß folgte auf Hervorruß. — Dieselben Auszeich-nungen erntete Frau Toni Robe; ihre Francaica war aber auch herzlich und allerliebste. — Herrn Dieffenbacher war die mehr passive Rolle des Stefan zugefallen; er gab sie so, daß das ganze Haus auch ihn durch Hervorruß ehrte.

Original-Telegramme.

Budapest, 9. März. (Abgeordnetenhaus.) Graf Theodor Andrassy tritt wärmstens für die Civilehe ein, welche die Religiosität befördern und nicht, wie die Gegner sagen, behindern werde. — Stefan Nagy wünscht die Reception der jüdischen Confection bis dahin zu verschieben, bis diese ihre Autonomie geregelt hat. Er spricht gegen die Civilehe, welche das Volk nicht wünscht.

Paris, 9. März. Die Mänter besprechen den gestrigen Verhandlungstag des Panamaprocesses und constatiren, daß die energische und feste Haltung Lessp's Zwischenfälle voraussehen lassen, deren Folgen nicht abzusehen sind.

Bukarest, 9. März. In der Kammer Sitzung erklärte der Minister des Auswärtigen, Laha vari, daß die Behauptung, die Kinder des Thron-folgers werden katholisch erzogen werden, unwarh sei; dieselben werden der orthodoxen Kirche angehören.

Concert-Direction Ignaz Kugel, Wien, Neubau, Vindengasse Nr. 11.

Stadtheater in Hermannstadt.

Dienstag den 14. März 1893, Abends halb 8 Uhr:

Concert

der russischen Vocal-National-Kapelle

Nadina Slaviansky.

Programm:

- I. Abtheilung: 1. „Bei der Wörte von Galuga“, Nationallied, arrangirt von N. Slaviansky. 2. „Der schwarzäugige junge Mann“, ein Tanzlied. 3. „Die Schmitzerin“, ein Feldlied, arrangirt von N. Slaviansky (Solo: N. Slaviansky). 4. Wanjah Lied, weiteres Lied mit Variationen von Barotnikow. 5. „Der Nachtwächter“, Lied, arrangirt von Barotnikow. 6. „Mein Grashälmchen“, trauriges Nationallied (Solo: N. Slaviansky). 7. „Ach, du meine breite Straße!“ Tanzlied (Solo: N. Slaviansky).

- II. Abtheilung: 1. Lied und Ringeltanz aus der Oper „Rusalka“ von Dargomizsky. 2. Süß lang die Nachtigall in meinem Garten, alterthümliches Lied von den „Deubres posthumes“ von Worlamow (Solo: N. Slaviansky). 3. Süßes Mädel, da kommen Bojaren! Weiteres Lied von Dargomizsky (Solo: N. Slaviansky). 4. Ich verberge meinen Ring, alterthümliches Räthelstück. 5. Vor unserem Thore, Ringeltanz. 6. Wänterchen erbarne dich meiner, alterthümliches Seufzerlied von Gourilew (Solo: N. Slaviansky). 7. Ei Duchein, Charakterlied.

Zwischen der 1. und 2. Abtheilung werden zwei Kirchenchöre zum Vortrage gebracht.

Textbücher zu 10 kr. sind an der Cassa zu haben.

Preise der Plätze: Parterre-Loge, gewöhnliche, für vier Personen 4 fl., große, für fünf Personen 5 fl.; Loge im ersten Rang, gewöhnliche, für vier Personen 6 fl., große, für 5 Personen 7 fl. 50 kr., kleine, für drei Personen 4 fl. 50 kr.; Honoratioren-Loge im ersten Rang 8 fl.; Loge im zweiten Rang, gewöhnliche, für vier Personen 3 fl., große, für fünf Personen 3 fl. 75 kr.; Sitz in der Fremdenloge 1 fl. 50 kr.; Cercle-Sitz (die ersten vier Reihen) 1 fl. 50 kr.; Sperrsitze (von der fünften Reihe ab) 1 fl.; Parterre-Sitz, nummerirt 50 kr.; Stuh-Parterre 50 kr.; Galerie-Sitz, nummerirt 30 kr.; Gallerie-Eintritt 20 kr.

Den Kartendruck übernimmt aus Gefälligkeit die Papierhandlung des Herrn Josef Drotleff, Pestawergasse Nr. 23, wobei selbst Vormerkungen entgegengenommen werden.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Name of security and Price. Includes items like Ung. Schantz.-Abt.-Oblig., Goldrente, and various bank shares.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Name of security and Price. Includes items like Ung. Schantz.-Abt.-Oblig., Goldrente, and various bank shares.

M. 3. 2673/1893.

[191] 2-2

Kundmachung.

Auf Grund des Erlasses Sr. Excellenz des Herrn k. ung. Ackerbau-Ministers vom 18. Februar 1891, Z. 6412 ex 1891, wird zum Schutze der Obst-cultur die rechtzeitige und sorgfältige **Vertilgung der Raupen** hienit angeordnet, und zwar wird verfügt:

1. Alle Eigentümer, Pächter oder Besorger von Grundstücken sind verpflichtet, ihre Nuß- und Bier-bäume, Gesträuche und Hecken von den zwischen Blättern, Zweigen und Ästen eingesponnenen Raupen und Raupen-eiern sorgfältig zu reinigen und die eingesammelten Raupen und Raupeneier allfogleich zu verbrennen.

2. Diese Arbeit muß bis zum 20. März laufenden Jahres beendet sein.

3. Wer seiner im Punkt 1 auferlegten Pflicht nicht nachkommt, begeht eine Uebertretung und wird mit einer Geldstrafe von 2 bis 50 Gulden ö. W. zu Gunsten des öffentlichen Landeswirthschafts-Fondes durch die Polizeihauptmannschaft bestraft.

Hermannstadt, am 6. März 1893.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

- Am 17. März (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Johann Bartha in Böden. (Magyischer Bezirksgericht.)
- Am 23. März beim Präsidium des Karlsburger Gerichts-böses Offizier-Verhandlung wegen Verletzungen im Topanfals er Bezirksgerichtsgebäude.
- Am 6. April (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaften des Johann Bartha in O. Karcsiensalva. (Hofschöfer Bezirksgericht.)
- Am 14. April (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaften des Baron Arpad Szilanyi in Panad. (Hofschöfer Bezirksgericht.)
- Am 10. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaften des Soadrea Bucur in Resnor. (Hermannstädter Gerichts-hof.)
- Am 13. Mai (auch unter dem Anrufungspreise) Piegenschaften des Josef Zriva in Wesen. (Hermannstädter Gerichts-hof.)

Anforderungen.

- Vom Kronstädter Bezirksgerichte an Maria Subitjan, zur Tagfahrt am 31. März zu erscheinen.
- Vom Dévaer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Johann Galosiu in Hefő-Barbathén bis 14. April.
- Vom Kézdivasvárhelyer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Georg Marti in Szent-Géles, dann des Stefan Bobi in Keszlet bis 15. April.
- Vom Kézdivasvárhelyer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Andreas Barabas in Bogon bis 16. April.
- Vom Hermannstädter Gerichts-hofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Johann Jánoscu in Dier-Seles bis 16. April.
- Vom Kézdivasvárhelyer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Josef Sas in Alfő-Gernoton bis 18. April.
- Vom Hermannstädter Comitats-Waisenamte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Lupaslu Joanes Maria in Szeghlye bis 28. Februar 1894.
- Vom Szeghlyer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Barbara Fabian geb. Barabas in M. Szilény bis 2. März 1894.
- Vom Kézdivasvárhelyer Gerichts-hofe an Johann Juon, seinen Aufenthaltort bis 6. März 1894 bekannt zu geben, widrigen-falls er für beschollen erklärt wird.

Erledigungen.

- Beim Kronstädter Hauptpollante eine Bractifanten-Stelle. Gefühle bis 18. März.
- Beim Kronstädter Gerichts-hofe die zweite Notär-Stelle. Gefühle bis 21. März.
- Beim Abudbanpaer Bezirksgerichte die Wicenoär-Stelle. Gefühle bis 21. März.
- Beim Naganyebder Landeszuichauhe die Oberwächter-Stelle. Gefühle bis 31. März.
- Beim Kronstädter Gerichts-hofe eine Kanzlistenstelle. Gefühle bis 4. April.

Kundmachungen.

- Vom Kézdivasvárhelyer Gerichts-hofe, daß die Tagfahrt wegen Contingentierung des Schantrechtes in Adobols am 27. März stattfindet.
- Vom Hofschöfer Bezirksgerichte, daß die Tagfahrt wegen Beglaubigung des Protocolls über die Weideregulierung in Lunfa am 7. April stattfindet.
- Vom Naganyebder Bezirksgerichte, daß die Tagfahrt wegen Beglaubigung des Grundbuchoperates vom 17. bis 24. April, dann vom 28. bis 30. Mai stattfindet.

ÜBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN

CHOCOLAT SUCHARD
NEUCHÂTEL (SCHWEIZ)
CACAO

FEINSTE QUALITÄT

LEICHTLÖSLICHER CACAO
Kaffeebrühe 4 K^o 200 TASSEN Nahrhaft

MASSIGE PREISE

Chocolerie Medaille

Weltausstellung Paris 1889.

Die Nähmaschine
ist und bleibt der Hausfrau fleißigste Freundin.

Nähmaschinen,
auch für Schneider und Schuhmacher,
billigste Niederlags-Preise.

Bequeme Teilzahlung (Raten-Zahlung).

Josef B. Teutsch,
Schässburg—Segesvár.
Packung für Bahntransport franco.

Preislisten gratis.

Stellen-,
Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-,
Vermiethungs-, sowie Annoncen aller
Kategorien

für
sämmliche in- u. ausländischen
Zeitungen

besorgt prompt und billig die
Annoncen-Expedition
von
Heinrich Schalek,
Wien, I., Wollzeile II.
Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis
und franco.

Telephon Nr. 809.
Postparacassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto
Nr. 804316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Bermittlungen
befaßt sich meine Firma nicht. (852) 21

Haus-Verkauf.

Wegen Heberfiedelung ist das Haus
Burgergasse 3
zu verkaufen. — Näheres im Hause zu er-
fragen. (158) 3-6

Neizende Muster an Privat-Kunden gratis
und franco.

Reißbügler Winterbücher, wie noch nie da-
gewesen, für Schneider unanfert.

Ich gebe keinen Nachlaß von 2¹/₂ oder 3¹/₂ Gulden
per Meter, auch keine Geschenke an Schneider, wie es
von der Concurrenz auf Kosten der letzten Hand geschieht,
sondern ich habe nur fixe und Netto-Preise, damit
jede Privatstunde gut und billig lauft. Dabei er-
scheine, nur meine Musterbücher vorlegen zu lassen.

Auch warme ich vor doppelten Preisnachlaß-
briefen der Concurrenz.

Stoffe für Anzüge.

Peruvia und Dosting für den hohen Clerus, vor-
schriftsmäßige Stoffe für k. u. l. Beamten-Uniformen,
auch für Veteranen, Feuerweh, Turner, Viro,
Tuche für Billard und Spieltische, Wagenüberzüge,
Loden auch wasserbidit für Jagdröcke, Waichstoffe,
Reise-Placids von 4 bis 14 h. u.

Wer preiswürdige, ehrliche, haltbare, rein
wollene Tuchwaare und nicht billige Färgen, die kaum
für den Schneiderlohn stehen, kaufen will, wende sich an

Joh. Stikarofsky in Brünn (das Manchester
Oesterreichs).
Größtes Fabriks-Zuchlager im Werte von 1/2 Million
Gulden.

Um die Größe und Leistungsfähigkeit zu ver-
anschaulichen, erkläre ich, daß meine Hand den größten
Zuchervort Europas, Fabrikation von Rammingarnen,
Schneiderzuchergütern und große Buchbinderei nur für
eigene Zweck, vereinigt. Um sich von allem oben An-
geführten zu überzeugen, lade ich das p. t. Publicum
ein, wenn es die Gelegenheit sehatet, die großartigen
Räume meines Verkaufs-Etablissements, in welchem
150 Menschen beschäftigt sind, zu besichtigen.

Versandt nur per Nachnahme!

Correspondenz in deutscher, böhmischer, ungarischer,
polnischer, italienischer, französischer und englischer Sprache.
(118) 8-24

Das Haus
in Leseckirch Nr. 77
samt einem schönen großen Garten ist zu
verkaufen. — Die Bedingungen erfährt man
Hermannstadt, Knopfgasse Nr. 4. (178) 2-3

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Emigrette der Adler mit
dem Namen **A. Moll's** vermerkt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die dar-
nächstigen Magen- und Uterleibs-Beschwerden, Magen-
krampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung,
gegen Leberleiden, Blutaufstauung, Hämorrhoiden und die
verschiedenen Frauenkrankheiten haben den besten und die
Zahrlöbsten Heil- und heilende Wirkung bewiesen.

Fälschate werden gerichtlich verfolgt.

Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung
1 fl. ö. W.

Moll's Franzbranntwein und Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche **A. Moll's** Schutzmarke
trägt und mit der Bezeichnung **„A. Moll's“**
versehen ist.

Moll's Franzbranntwein u. Salz ist ein namentlich
als schmerzstillende Einreibung bei Gicht u. Rheuma-
tismus und den anderen Folgen von Erkältungen sehr bewährtes
Balsammittel.

Preis der plembirten Original-Flasche 90 kr.

Haupt-Versandt
durch
A. Moll, Apotheker, f. u. t. Hoflieferant, Wien,
Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich
Moll's Präparate zu verlangen und nur solche an-
zunehmen, welche mit **A. Moll's** Schutzmarke und
Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: Carl Herzberg,
Carl Müller, Apoth.; Bistritz: F. D. Herberth, Apoth.;
Dees: Fr. Nik, Apoth.; Fogaras: R. Gleim, M. A. Grasser,
Apoth.; Klausenburg: Nik. Szeky, Ap.; Kronstadt:
Ferd. Jekellus, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vasvárhely:
Karl Bucher; Mediasch: Dr. F. Folberth, Apoth.;
Nagy-Enyed: Josef Kovacs, Apoth.; Petroseny:
G. Gerbert, Apoth.; Schässburg: A. W. Lingner, Apoth.;
Szász-Régen: Gustav Rösler.

Rein gegenfeitig.
Keine Actionäre.

Der ganze Gewinn fällt
den Versicherten zu.

„The Mutual“
Lebens-Vericherungs-Gesellschaft von New-York
(gegründet 1843)

mit ihrem Gewährleistungs-Fond von
826 1/2 Millionen Francs
ist das größte Finanz-Institut der Welt

und schließt Versicherungen auf das menschliche Leben nach allen Combinationen.

Wegen Prospeete und näherer Aufschlüsse beliebe man sich zu wenden an die hiesige
Repräsentanz

Siebenbürger Vereinsbank
Actien-Gesellschaft
Fleischergasse Nr. 10.

[121] 6-6

Sarg's sanitätsbehördlich geprüfetes

KALODONT (Schönheit der Zähne)
ist anerkannt als unentbehrliches
Zahnpulver.

Sarg's **KALODONT** ist aromatisch erfrischend und sehr
practisch auf Reisen.

Man hüte sich vor den in der Verpackung ähnlichen, werthlosen Nachahmungen!

Best'er Schutz gegen Ansteckungsgefahr.

Anerkennungen aus den höchsten Kreisen liegen jedem Stücke bei.

ist im In- und Auslande mit größtem Erfolg eingeführt

ist durch die handliche Verpackung, seine Billigkeit und Reinlichkeit im Gebrauch bei Hof u. Adel, wie im einfachsten Bürgerhause zu finden.

ist zu haben bei allen Apothekern, Parfumeuren etc.

Preis 35 kr.

(957) 6-16

Die General-Vertretung der

Maschinenfabrik der k. u. Staatseisenbahnen,
Budapest, VIII., József-körút 41.

jetzt: Budapest, VIII., József-körút 41, empfiehlt:

die unübertrefflichen
Dampf-Dreschgarnturen der k. u. Staatsbahn-Maschinen-Fabrik,
die für Mühlenzwecke besonders geeigneten
Cylinderkessel - Locomobile der k. u. Staatsbahn-Maschinen-Fabrik,
die ganz aus Eisen construirten
Stroh-Elevatoren der k. u. Staatsbahn-Maschinen-Fabrik,
die patentirten
Stibor-Circularsagen der k. u. Staatsbahn-Maschinen-Fabrik,
die neu construirten, fahrbaren
Dampf-Maisrebler der k. u. Staatsbahn-Maschinen-Fabrik,

sowie alle Gattungen landwirthschaftl. Maschinen zu günstigen Bedingungen.

Preisourante gratis und franco.

Um Irrthümern vorzubeugen, wolle man sich bei Correspondenzen, Sendungen und Bestellungen stets nur der folgenden Adresse bedienen: (18) 8-6

An die Generalvertretung der Maschinenfabrik der k. ung. Staatseisenbahnen,
Budapest, VIII., József-körút 41.